

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 53 (1948-1949)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Vom Sonderkurs zur Ausbildung von Primarlehrerinnen im Kanton Bern  
**Autor:** Stucki, Helene  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-315434>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telefon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. November 1948 Heft 3 53. Jahrgang

## Vom Sonderkurs zur Ausbildung von Primarlehrerinnen im Kanton Bern

*Helene Stucki*

Der, man weiß nicht mehr in wessen Kopf entsprungene Name hat das Kind richtig getauft. Es war etwas Besonderes, Ungewöhnliches, Einmaliges um diese Klasse von 20 jungen Mädchen, die in einem einzigen Jahr zur Primarlehrerin ausgebildet werden sollten. Die untere Altersgrenze war 19, die obere 32 Jahre. Zum Glück hatten wir eine sehr sorgfältige Auswahl treffen können. Auf einen ersten Anruf hin hatten sich nicht weniger als 120 Interessentinnen gemeldet. Die Zahl ging allerdings auf die Hälfte zurück, nachdem die Vorbedingungen bekanntgegeben wurden: 3 Jahre Mittelschule, gute Vorbereitung in Musik, Zeichnen, Turnen und Handarbeiten, Verpflichtung zu minimal dreijährigem Schuldienst im Kanton Bern nach Absolvierung des Kurses. Nachdem diejenigen ausgeschaltet worden waren, welche die Bedingungen nicht erfüllten, wurden durch ein gar nicht leichtes Aufnahmeexamen die besonders geeignet Scheinenden ausgewählt. Die Hälfte davon hatten eine dreijährige Handelsschule mit darauffolgender Bureaupraxis hinter sich, etwa ein Viertel hatten die Matura bestanden, zwei stammten aus dem Haushaltlehrerinnenseminar, und die Restlichen hatten sich ihre Vorbildung anderswo geholt.

Eigenartig war schon der Anfang. Die mit dem Unterricht an dieser Klasse betrauten Lehrerinnen und Lehrer des städtischen Töchterseminars hatten sich in stillschaffigen Herbstferientagen ausgedacht, in welcher konzentrierter und doch lebensfreudiger Form sie einen Stoff, zu dessen Bewältigung ihnen sonst 2 bis 4 Jahre zur Verfügung standen, in etwa 10 Monaten sollten erarbeiten lassen. Der Tatendrang wurde auf eine harte Probe gestellt. Vergingen doch mehr als zwei dieser kostbaren Wochen, bis auch die letzte der Schülerinnen angerückt war. Denn eben — diese jungen Damen hatten nicht einfach eine Schulbank mit der andern vertauscht. Das Leben hielt sie bereits fest in seinen Griffen: Die eine mußte in ihrer Stelle als Sekretärin aushalten, bis Ersatz gefunden war, zwei kamen von England hergereist, eine von Dänemark, und eine andere schlug sich in Gelsenkirchen noch mit kriegsgeschädigten Kindern herum. Man hatte einer Anzahl besonders gut ausgewiesener und empfohlener Töchter, die sich aus dem Auslande angemeldet hatten, einen Platz reserviert. Und brauchte es nicht zu bereuen! Brachten doch gerade diejenigen, die fremde Luft eingeatmet, fremdes Brot gegessen, an fremden Kindern ihre pädagogischen Erfahrungen gesammelt hatten, ein besonders aktives Element in die Klasse. Von ihnen kamen die wertvollsten Beiträge, die kritischen Bemerkungen, die Fragen, die in die Tiefe führten. In ihnen zeigte sich auch der Wille zur bewußten Lebensgestaltung, tauchten die Frauenprobleme auf, bei deren Lösung Wegweiser und Helfer zu sein heute der älteren Generation geradezu Glück bedeutet. Eigentümlich rasch fanden sich diese ungleich alten, vom

Leben bis dahin so ungleich erfaßten Mädchen zu einer festen Gemeinschaft zusammen. Man war erstaunt, wie rasch aus dem Mückenschwarm ein Bienenschwarm wurde, um ein launiges Wort eines Kollegen aufzunehmen. Das gemeinsame, in nächster Nähe stehende Ziel, das nur durch Einsatz aller Kräfte zu erreichen war, wirkte verbindend. Man hatte nicht Zeit, sich aneinander zu reiben, sich die Ecken abzuschleifen; wenn man von Anfang an fest zusammenhielt, ging alles leichter. In den ersten Wochen — das empfanden Schülerinnen und Lehrerschaft gleichermaßen — ging es fast nur um Lösung, um Befreiung gebundener oder schon etwas erstarrter Kraft. Besonders die Kandidatinnen, die aus Bureauberufen kamen, empfanden die Wohltat von Turnen und Rhythmik, Zeichnen und Malen, aber auch die lockernde Wirkung des Sprach- und Pädagogikunterrichtes. « Der Kurs ist ein wahrer Jungbrunnen für uns », hieß es nach wenigen Wochen. Gerade die anfänglich Gehemmten, Unsichern haben im Laufe des Jahres eine fast wunderbare Entwicklung durchgemacht. Verschiedene von ihnen hatten seinerzeit den Weg ins Seminar nicht gefunden, das Examen des Lehrerinnenüberflusses wegen nicht gewagt oder der sehr strengen Anforderungen wegen nicht bestanden, trotzdem der Wunsch zum Lehrberuf tief in ihrer Seele brannte. Jetzt doch noch dem ersehnten Ziele sich nähern zu dürfen bedeutete ein großes Glück, und von ihm strömte viel Kraft aus, welche die Schwierigkeiten überwinden half. An diesen hat es wahrlich nicht gefehlt: Der Stundenplan war überbelastet, er sah ganz anders aus als derjenige einer normalen obersten Seminarklasse. Wenn sich die Lehrerschaft auch das Wort gegeben hatte, mit Hausaufgaben sparsam zu sein, es mußte doch manches in der knappen Freizeit erarbeitet und vertieft werden. Dazu wurden die Kandidatinnen in Übungsklassen geschickt, sollten Lektionen geben, bevor sie in die Kunst und in das Handwerk des Unterrichtens einigermaßen eingeführt worden waren. Aber es ging, wie die Übungslehrerinnen, die sich mit heiligem Eifer ihrer Aufgabe widmeten, übereinstimmend feststellten, über Erwarten gut. Im Umgang mit Kindern und mit den bewährten Meisterinnen der Erst- und Zweitkläßler erwachte so recht die Berufsfreude, da regten sich die gestaltenden Kräfte, die Lust am Erzählen, am Malen und Singen, Kräfte, die bis dahin brachgelegen hatten. Keine Mühe wurde gescheut, wenn es galt, Material zusammenzutragen, Veranschaulichungsmittel selber herzustellen, die Lektionen sorgfältig aufzubauen, Arbeitspläne auszuarbeiten. Und wenn auch der Erfolg der Lektion nicht immer die aufgewendete Mühe lohnte, man war sich bewußt, daß jede Anstrengung in dieser Richtung ein Stück inneres Wachstum bedeutete. Im Winterhalbjahr konzentrierten sich die praktischen Übungen auf das erste und zweite Schuljahr, im Sommer kamen das dritte und vierte daran, dazu ein zweiwöchiges Landpraktikum an einer mehrklassigen Unterschule. Trotzdem die Praktikantinnen am Ende des langen Sommerquartals ihre Lehrzeit recht müde antraten, waren auch hier die meisten Übungslehrerinnen des Lobes voll über den Einsatz, den heiligen Eifer, die gründliche, mit aller Liebe geleistete Arbeit.

Besuche in Kindergärten, Hilfsschulklassen, in einer Anstalt für Geistesschwache und einer für Taubstumme vermittelten neue Erfahrungen, gaben Stoff zu theoretischen Erörterungen. Daß Theorie und Praxis Hand in Hand gehen mußten, das Denken zum Tun wurde und aus dem Tun das Denken neue Nahrung bekam, ist ja wohl selbstverständlich. Für Systeme

matik, für Geistesakrobatik blieb keine Zeit. Daran haben sich auch die Herren Experten bei der Aufgabestellung im schriftlichen und mündlichen Patentexamen getreulich gehalten. Kann man z. B. für die vierstündige Klausurarbeit in Pädagogik bessere Themata zur Auswahl stellen als: Schwere Erziehungsfehler in Haus und Schule; Über die Erziehung zur Gemeinschaft und die Möglichkeit der Schule in dieser Beziehung; Welche Forderungen Pestalozzis harren in Schule und Haus unserer Zeit noch besserer Verwirklichung?

Das Patentexamen umfaßte neben Lehrprobe und Erziehungswissenschaften noch einen muttersprachlichen Aufsatz, eine schriftliche Arbeit in Religion, dazu eine Prüfung in Zeichnen, Musik, Turnen, Biologie und — es war das eine große Belastung, die zweimal im Laufe des Jahres die Ferien empfindlich verkürzte — in Handarbeiten. Auch hier beschränkte man sich im wesentlichen auf das Pensum der ersten vier Schuljahre.

Im allgemeinen waren die Experten und Expertinnen von den vorgelegten Arbeiten, den Klausuren und den Resultaten der praktisch-mündlichen Prüfungen sehr befriedigt. Der Sonderkurs geht als ein Erfolg in die bernische Schulgeschichte ein. Die Nachfrage nach den neu und etwas rasch, aber nicht weniger gut gebackenen Lehrerinnen ist groß. Die meisten haben sich an abgelegene kleine Landschulen, sogar an Gesamtschulen gemeldet und freuen sich, in aller Ruhe die Fülle von Anregungen, die sie empfangen haben, zu verarbeiten und auszuwerten.

Viele Vorurteile gegen eine sogenannte «Schnellbleiche» sind gefallen. Es hat sich gezeigt, daß gut vorgebildete, vielseitig begabte Mädchen bei intensivster Anstrengung der Kräfte in einem Jahr zu wirklich vollwertigen Primarlehrerinnen herangebildet werden können.

Aber trotzdem soll der Versuch nicht wiederholt werden. Wohl brächten wir noch einmal eine Klasse zusammen, allerdings nicht von derselben Qualität, wohl gäbe es voraussichtlich übers Jahr noch Stellen genug für eine neue Schar von Absolventinnen. Aber schon melden sich Stimmen, die an unserer schwer erkämpften vierjährigen, solid aufgebauten Seminarzeit Abstriche vornehmen, da und dort das Pensum beschränken möchten. Wir wollen nicht unsere eigene Ausbildung diskreditieren, nicht gewerkschaftlich ins Hintertreffen geraten. Selbstverständlich haben sich in diesem Ausbildungsjahr nicht selten Lücken in der Vorbildung gezeigt. Wir haben allerlei gähnende Abgründe liebevoll überbrückt mit dem Hinweis darauf, daß da später noch etliches nachzuholen sei. Ein Mangel an logischem Denken, wohl eine Folge des fehlenden Mathematikunterrichtes, wurde im Seminar und auch in der Übungsschule gelegentlich beobachtet. Den zwangsläufig geforderten Verzicht auf Vollständigkeit, auf Systematik, werden die Schülerinnen in der Praxis häufig zu spüren bekommen. Und dann: Es war ein überlastetes Jahr. Lehrerschaft und Schülerinnen wurden trotz der sehr positiven Einstellung zueinander das Gefühl des Hetzens und des Gehetztwerdens nicht ganz los. Es blieb keine Zeit für eine größere Schulreise, für Studienwochen und Skilager, wenig zum ungezwungenen Beisammensein. Trotz des schönen Erfolges wäre von der Lehrerschaft kaum jemand bereit, ein zweitesmal diese Aufgabe zu übernehmen.

Und doch sollten die Erfahrungen mit dem Sonderkurs irgendwie in die Lehrerinnenbildung eingebaut werden. Was größere Lebensreife, eigene Lebenserfahrungen, was wahrer Bildungshunger vor allem in den beruf-



lichen Fächern bedeutet, trat klar zutage. Ein Unterbruch nach drei Seminarjahren, nach Abschluß der allgemein bildenden Fächer, ein Jahr ins Leben hinaus, wie es in sozialen Frauenschulen, bei den Hausbeamtinnen usw. verlangt wird, dürfte wenigstens erwogen werden und wäre vielleicht wirksamer als der häufig geforderte spätere Eintritt. Eine Zeit, die nicht nur die Notlage auf dem Stellenmarkt, sondern diejenige vieler junger Menschen im Auge hat, wird gelegentlich solche Sonderkurse veranstalten, sie allerdings auf anderthalb bis zwei Jahre ausdehnen, damit diejenigen Mädchen, die einmal aus äußern oder innern Gründen den Anschluß an den Lehrberuf verpaßt haben, doch noch auf ihre Rechnung kommen, doch noch Lehrerin werden können.

## Unsere Heimatsprache (Schluß)

Dr. Carl Günther, Basel

Referat, gehalten an der Tagung zur Heimatkunde, veranstaltet vom Pestalozzianum, Zürich, Oktober 1948

Aber es gibt auch kindertümliches Sprachgut in geprägter Form, seit Jahrhunderten wie alte Kinderspiele überliefert, und wie die alten schönen Kinderspiele versinkt auch dieses Sprachgut vor unsern Augen und Ohren. Wir haben z. B. sehr tiefsinnig und wie mit einem Zauberspruch, dem man Schicksalskraft beimißt, aber niemals versteht, abgezählt:

Öllerli, böllerli, ribedi ra,  
ribedi rabedi knoll —

und es war höhere Fügung, wen das « knoll » traf. Heute sagen die Kinder, wenn sie sich überhaupt zu solchem Unfug herbeilassen? « Ö, dö — duß », und ich finde diese Poesie etwas karge, wenn sie schon zum Teil französisch ist. Aber es gab noch andere, ebenso geheimnisvolle Abzählreime, und es gab eine Fülle von prächtigen weiteren Versen, die das Kinderleben erfüllten und an denen wie die Bohne am Stecken das Kind ins Sprachleben hineinwuchs. Da waren die Wiegenlieder, die die Mutter sang — sie drehte noch nicht den Radio an, um ihr Kleines zu geschweigen:

Nunni, wageli, butihe,  
Lue, der Ätti chunnt iez de,  
Bringt Öpfeli und Brätzeli —  
Bhüet di Gott, mis Schätzeli.

Da waren die Gebete :

Am Himmel sind Sterndli.  
Es dunklet jo scho.  
Du Liebgott im Himmel.  
Los d Ängeli cho.  
I gohue is Bettli,  
Ihr Sterndli, guet Nacht,  
De Liebgott im Himmel  
Und s Ängeli wacht.  
Und alli, wo müed sind,  
Händ Friden und Rue.  
O Liebgott im Himmel,  
Loß Böses nid zue!

Da waren auch die Besegnungen, von denen wir noch « Heile, heile Säge » und » Hixi, Häxi hinder em Hag » kennen. Aber es gab andere dazu:

Sünneli, Sünneli, chum au wider,  
Schatte, Schatte, leg di nider!